

---

DER VERGESSENHEIT ENTRISSEN: EMIL LEDERERS WERK

Rezension von: Emil Lederer, *Der Massenstaat. Gefahren der klassenlosen Gesellschaft*, herausgegeben und eingeleitet von Claus-Dieter Krohn, Nausner & Nausner Verlag, Graz 1995, 214 Seiten, S 384,-.

---

Als zweiter Band der Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten (1) erscheint hier erstmals in deutscher Übersetzung Emil Lederers „*The State of the Masses. The Threat of the Classless Society*“. Das Buch erschien posthum erstmals 1940 und gilt seither unter Kennern als früher Klassiker der Analyse des nationalsozialistischen Totalitarismus.

Die bis heute andauernde unzureichende Rezeption Lederers und der von ihm inspirierten „Heidelberger Schule“ wird von Krohn (2) damit erklärt, daß die Breite seines disziplinübergreifenden Forschungsansatzes die Kompetenz der Nachgeborenen im Zeichen zunehmender wissenschaftlicher Spezialisierung nach wie vor überfordert hat. Dies änderte sich erst Ende der sechziger Jahre, als eine jüngere Generation gegen die ideologischen Verkrustungen der Nachkriegszeit aufbegehrte. Ihr Protest beinhaltete zugleich die Suche nach einer neuen intellektuellen Orientierung. Einerseits begann in diesen Jahren erstmalig die systematische Erforschung des Exils, die sich alsbald zu einer eigenständigen Disziplin entwickelte, und andererseits wurden viele der von den Exilanten verfaßten Werke als nach wie vor aktuelle gesellschaftliche Beiträge entdeckt. Diese seit den zwanziger Jahren entstandenen Analysen trafen mit ihren Forschungsparadigmen, ihren gesellschaftskritischen Engagements und

demokratiegeleiteten Fragestellungen recht genau das Erkenntnisinteresse der jüngeren Wissenschaftler. Vor allem galt das für die zahllosen Studien über die Entstehung und Herrschaft des Nationalsozialismus, über den Totalitarismus oder über die Gefährdungen des modernen Zivilisationsprozesses durch die industrielle Dynamik.

Die wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten Lederers nach seiner Emigration wurden hingegen kaum zur Kenntnis genommen – und das in einer Phase, als an den Universitäten leidenschaftlich über die Fragen der Politischen Ökonomie diskutiert wurde. Seit Ende der siebziger Jahre begann unter Ökonomen angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit eine lebhafte Auseinandersetzung über das alte, von der Wissenschaft aber verdrängte Problem des Verhältnisses von technologischem Wandel und Arbeitslosigkeit. Dabei fanden nun auch die ökonomischen Analysen Lederers erstmalig eine genauere Beachtung. Denn er und einige andere Wirtschaftswissenschaftler in Deutschland hatten bei der Analyse der Arbeitslosigkeit der zwanziger Jahre diese gestellte Frage wieder aufgenommen.

Wie die Debatte in der industriellen Expansionsphase vor 1914 vom Siegeszug der neoklassischen Grenznutzenlehre, die im deutschsprachigen Raum von Carl Menger und seinen Nachfolgern in Österreich ihren Ausgang genommen hatte, verschüttet worden war, so gerieten auch die bahnbrechenden Analysen der zwanziger Jahre mit dem Erfolg des keynesianischen Modells als Antwort auf die Wirtschaftskrise von 1929 in Vergessenheit, ehe die Forschung darüber zum dritten Mal in den achtziger Jahren in Gang kam. Im Mittelpunkt stand und steht das ungelöste „*prisoner's dilemma*“, daß einerseits die Modernisierung der Wirtschaft, d. h. die Entwicklung neuer Technologien und Produkte nötig sei, um stetige Wachstumsraten und hohe Beschäftigung zu

garantieren, daß andererseits aber die Substitution der veralteten arbeitsintensiven Produktionsweisen durch diese neuen Technologien Arbeitsplätze vernichtet. Genau diese Probleme hatten zum Kernbereich von Lederers ökonomischen Analysen seit Ende der zwanziger Jahre gehört. Seine umfassende Untersuchung darüber, die er unter dem Titel „Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit“ 1938 vorgelegt hatte, wurde jetzt neu herausgegeben, begleitet von einer Vielzahl systematischer Analysen jüngerer Ökonomen (3). Schließlich wurde in den achtziger Jahren auch noch Lederers Wirksamkeit in der amerikanischen Emigration näher untersucht. In der Studie von Krohn über die „New School for Social Research“ in New York, an der 1933 – einzigartig im Prozeß der Vertreibung aus dem nationalsozialistischen Deutschland – eine ganze Exiluniversität mit entscheidender Beteiligung Lederers gegründet worden war, sind dessen Studien über den Nationalsozialismus im Kontext des antifaschistischen Engagements dieser Emigranteninstitution einer ersten Analyse unterzogen worden (4).

Lederer wurde am 22. Juli 1882 in Pilsen als Sohn eines Kaufmannes geboren und hatte seit 1901 in Wien Rechts- und Wirtschaftswissenschaften studiert. In den Seminaren Eugen von Böhm-Bawerks und Friedrich von Wiesers erhielt er bleibende Prägungen durch die neoklassische subjektive Wertlehre. Viele der damaligen Seminarteilnehmer wurden später bedeutende Wissenschaftler mit ganz unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, wie Joseph A. Schumpeter oder die Austromarxisten Otto Bauer und Rudolf Hilferding. Für alle gilt, daß sich bei ihren Auseinandersetzungen mit den konkurrierenden Modellen der Wertlehre ein Verständnis von Wirtschaft herausbildete, das jenseits aller Dogmatik die jeweiligen Defizite der verschiedenen Denkrichtungen zu

überwinden suchte, sei es das einseitige Vertrauen auf die Wirksamkeit des Marktprinzips der Neoklassik oder andererseits das Wirken objektiver, individuell nicht zu beeinflussender historischer Gesetze nach der klassischen und Marx'schen Lehre.

Nach der juristischen Staatsprüfung und dem Doktorexamen 1905 arbeitete Lederer zunächst bei verschiedenen österreichischen Handelsgerichten, ehe er von 1907 bis 1910 im Sekretariat des Niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien angestellt wurde. In diesem Zweckverband sah Lederer, wie er einige Jahre später in der Studie „Die wirtschaftlichen Organisationen“ seine berufspraktischen Erfahrungen zusammenfaßte, die „aus den vorkapitalistischen, ständischen Zeiten überkommene gruppenspezifische Interessenpolitik fortgesetzt, um den Markt durch Ausschluß des Wettbewerbs zu organisieren“ (5). Diese erfahrungsgeprägten Verbandsanalysen bildeten zugleich den Ansatz für Lederers Kritik am Marx'schen Klassenmodell. Im Unterschied zu dessen Dichotomie von Kapitalisten und Proletariern gewährte er in der sozialen Realität eine viel stärkere Differenzierung. Vor allem die Organisationen der seit den 1890er Jahren rasant expandierenden neuen Schicht der „Privatangestellten“ zeigten ganz neue Verhaltensformen, Bewußtseinslagen und Traditionsbindungen. Diese Sozialmilieus wurden zu Lederers Forschungsgebiet, als er 1910 auf Empfehlung Böhm-Bawerks von Edgar Jaffé, dem geschäftsführenden Herausgeber – neben Max Weber und Werner Sombart – des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik zum Redaktionssekretär bestellt wurde. Mit der umfassenden Studie „Theoretische und statistische Grundlagen zur Beurteilung der modernen Angestelltenfrage“ habilitierte er sich 1911 an der Universität Heidelberg. Wenige Monate später promovierte er bei Lujo Brentano in München nach

dem Dr. iur von 1905 ein zweites Mal, und zwar zum Dr. rer. pol. mit der Arbeit „Die Pensionsversicherung der Privatangestellten“.

Mit jenen Schriften erwarb Lederer seinen Ruf als bedeutender Soziologie, obwohl diese akademische Disziplin zu der Zeit in Deutschland noch gar nicht existierte. Lederer trug damit zwar maßgeblich zu deren Professionalisierung bei, die *venia legendi* hatte er jedoch für das Fach Sozialpolitik bekommen, und seine später Professur umfaßte das Lehrgebiet Nationalökonomie und Finanzwissenschaft.

Der Erste Weltkrieg führte zur Umorientierung seiner Forschungsinteressen, d. h. mehr und mehr beschäftigte er sich nun mit wirtschaftlichen Fragen. Das reichte von pragmatischen Aspekten der Güter- und Lebensmittelversorgung über die ökonomische Umschichtung im Kriege bis hin zu dogmenhistorischen Analysen, wie beispielsweise seine Aufsätze über Ricardo von 1916 und 1917 deutlich machen.

Ähnlich optimistisch wie sein autostromarxischer Mitstreiter Rudolf Hilferding sah Lederer im organisierten Kapitalismus die Chance für einen stetigen Entwicklungspfad. Allerdings habe die zunehmend planmäßige Organisation der Produktion bisher nur zum „Sozialismus fürs Kapital“ geführt. Der neuerliche Organisationschub während des Krieges müsse daher für eine Richtungsänderung genutzt werden, um mit der künftigen Umstellung auf die Friedenswirtschaft zugleich eine gerechtere Sozial- und Wirtschaftsordnung aufzubauen (6).

Tatsächlich sah Lederer im November 1918 die politische Macht den Arbeitern zugefallen und erwartete, daß deren Organisationen zusammen mit denen der Angestellten und anderer gesellschaftlicher Gruppen in basisdemokratischen Räten das neue geplante Wirtschaftssystem aufbauen würden. Im Dezember 1918 wurde er in die eingesetzte Sozialisierungskommission

berufen, zu der unter dem Vorsitz Karl Kautskys unter anderem auch noch Rudolf Hilferding gehörten. Von den in mehreren umfangreichen Bänden vorgelegten Berichten der Sozialisierungskommission machten die Regierungen jedoch keinen Gebrauch. Nach dem Kapp-Putsch im Frühjahr 1920, der nach wenigen Tagen am Generalstreik der Gewerkschaften scheiterte, wurde zwar noch eine zweite Kommission eingesetzt, aber auch ihre Arbeit blieb folgenlos.

Erst 1920 wurde Lederer außerordentlicher Professor und 1922 ordentlicher Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. Im gleichen Jahr hatte er auch Rufe an die Universitäten Leipzig und Tokio erhalten. Mit der Ernennung genehmigte das badische Kultusministerium eine zweijährige Beurlaubung, während der Lederer als Gastprofessor in Japan lehrte. Nach der Rückkehr im Jahr 1924 kam es zur Gründung des „Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften“. Dort versammelte sich eine kleine Schar republikanisch gesinnter Studenten, die neben dem Institutsdirektor Alfred Weber gerade in Lederer Anregung und Vorbild fand. Denn dieser beherrschte nicht allein die wirtschaftstheoretische Analyse der klassischen und neoklassischen Richtung und das methodische Instrumentarium empirischer Forschung, sondern er wirkte auch durch sein politisches Verständnis von den Aufgaben der Wissenschaft in der Gesellschaft. Weltanschauliche Welten lagen deshalb zwischen ihm und Max Weber. Dessen Plädoyer für die Werturteilsfreiheit der Wissenschaft hatte Lederer abgelehnt, wie Weber wiederum Lederers politisches Engagement für pflichtwidrig gehalten hat.

Die Jahre nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise gehören zu Lederers produktivster Phase auf dem Gebiet der ökonomischen Analyse. Da er in der steigenden Massenarbeitslosigkeit die entscheidende Gefahr für den Be-

stand der Republik sah, wurden seine engeren theoretischen Arbeiten erneut von unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Engagements begleitet. In zahlreichen Vorträgen suchte er deshalb die Gewerkschaften und die SPD für eine andere Wirtschaftspolitik zu gewinnen. Im Unterschied zu der kleinen Gruppe seiner Mitstreiter aus dem Kreis sozialistischer Ökonomen, die das spätere keynesianische Modell des „deficit spendings“ antizipierend an Modellen staatlicher Auftragsvergabe zur Krisenüberwindung ausarbeiteten, blieb Lederer aber gegenüber der Wirksamkeit einer solchen, nur kurzfristig angelegten aktiven Konjunkturpolitik skeptisch.

Zu den zentralen Themen seiner theoretischen Arbeit gehörte nun die Analyse jenes Entkoppelungsprozesses und daran anknüpfende Überlegungen zum Umbau der Wirtschaft durch gesellschaftliche Organisation der Produktivkräfte. Im Unterschied zur herrschenden Wirtschaftslehre mit ihren statischen und grenzkostentheoretischen Annahmen ging Lederer von einem dynamischen und sektoral differenzierten Wirtschaftsablauf aus. Beeinflußt von Schumpeters Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, sah er allerdings nicht in dessen innovativem Unternehmer, sondern in sektoral unterschiedlichen Investitionen die Ursachen der modernen disproportionalen Wachstumsdynamik und ihrer Begleiterscheinung, den Freisetzungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt.

Dieser analytische Ansatz sollte der bahnbrechende Beitrag von Lederer und seinen ähnlich arbeitenden Kollegen aus der Kieler Schule um Adolph Löwe, Gerhard Colm und Hans Neisser vor ihrer Vertreibung aus Deutschland sein. Diese Arbeiten gingen weit über das von Keynes in den dreißiger Jahren entwickelte Krisenbekämpfungsmodell hinaus, das die technologische Struktur unberücksichtigt lassen sollte. Arbeitslosigkeit entstand daher für Lederer infolge von Kapital-

umschichtungen von den sogenannten statischen zu den dynamischen Betrieben, die die hypothetische Annahme eines gleichgewichtigen Wachstumspfades fragwürdig mache. Entscheidend für diesen Ansatz war, daß nicht Investitionen schlechthin, sondern nur die arbeitssparenden zur Arbeitslosigkeit führten, wenn diese durch ungleichgewichtige sektorale Kapitaltransfers eingeführt und nicht durch produktionserweiternde Herstellung neuer Güter begleitet würden. Die falsche Verteilung des Realkapitals wird in der Tat eine der zentralen Krisenursachen der zwanziger Jahre, zu beobachten etwa an den Kapitalkonzentrationen und den Monopolisierungstendenzen.

Aufgrund seiner Analyse der Krisenursachen erhielt Lederer vom Internationalen Arbeitsamt in Genf den Auftrag, diesen Ansatz weiterzuverfolgen. Seine 1938 dazu mehrsprachig vorgelegte große Studie „Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit“ gehört heute zur Grundlage der Analysen einer jüngeren Generation von Ökonomen, die nach Lösungen zur Überwindung der Dauerarbeitslosigkeit am Ende des Jahrhunderts sucht. Anders als in Heidelberg hatte Lederer in den drei Semestern seiner Tätigkeit in Berlin kaum wirksam werden können. Die Zeit war zu kurz, um dort einen Schülerkreis heranzuziehen; Paul Baran blieb sein einziger Doktorand (7).

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler engagierte sich Lederer öffentlich gegen den Nationalsozialismus. Die spektakulärste Aktion war der zusammen mit Albert Einstein und anderen prominenten Intellektuellen organisierte Kongreß „Das Freie Wort“ wenige Tage vor dem Reichstagsbrand am 27. Feber 1933, der den Nazis den ersten Vorwand zu den systematischen Verfolgungen ihrer politischen Gegner lieferte. Zu dieser Zeit hatte Lederer jedoch bereits eine Einladung des Internationalen Arbeitsamtes für eine durch seine Schriften

angeregte Konferenz über „Technischen Fortschritt und Arbeitslosigkeit“ in Paris erhalten. Am 1. April 1933, dem Tag des ersten organisierten Judenboykotts, verließ Lederer Deutschland und kehrte nie mehr dahin zurück.

Von Alvin Johnson, dem Direktor der „New School for Social Research“ in New York, war Lederer – wie auch andere deutsche und europäische Wissenschaftler – zur Mitarbeit an der „Encyclopaedia of the Social Sciences“ eingeladen worden. Zu diesem Zeitpunkt schien jedoch für Lederer die Fertigstellung der zugesagten Artikel über „Socialist Economics“, „Labour“ sowie andere Schlüsselbegriffe mehr als fragwürdig zu sein. Dem entgegenzuwirken, hat sich Alvin Johnson vorgenommen. Mit einem ausgewählten Kreis kritischer Sozialwissenschaftler wollte er nicht allein eine ganze Exiluniversität nach Amerika transplantieren, sie sollte gleichzeitig zu einem künftigen „*think tank*“ für das neue, noch kaum formulierte Wirtschafts- und Gesellschaftsprogramm des gerade ins Amt gekommenen Präsidenten Franklin D. Roosevelt werden und schließlich einen vernehmbaren „Protest der Taten“ gegen den Nationalsozialismus darstellen.

Bereits im Oktober 1933 nahm die Exiluniversität mit 14 Wissenschaftlern aus Deutschland den Lehrbetrieb auf. Ab Anfang 1934 erschien sogar eine eigene Zeitschrift „Social Research“ unter Lederers Redaktion, die in den ersten Jahren die Tradition des in Deutschland verbotenen „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ fast bruchlos fortsetzte. Von Johnson zunächst nur als befristete Einrichtung geplant, entwickelte sich die Exiluniversität recht bald zur einzigartigen amerikanischen Hochschule, nachdem klar geworden war, daß das Hitlerregime keine vorübergehende Erscheinung sei.

Als erster Dekan – bis zu seinem frühzeitigen Tod am 29. Mai 1939 –

schuf Lederer wesentlich den organisatorischen Rahmen, der etwa in den für alle Mitglieder verpflichtenden interdisziplinären Generalseminaren die innere Verständigung suchte sowie mit diversen Symposien die intellektuelle Darstellung nach außen und damit die Positionierung der Fakultät in der amerikanischen Wissenschaft anbahnte. Ohne Zweifel war die Weltwirtschaftskrise für Lederer und seine Kollegen an der „New School“ die zentrale Herausforderung ihrer theoretischen Arbeit. Anders als die Neoklassiker sahen sie in ihr eine bis dahin unbekannte Strukturkrise des industriellen Wachstumsprozesses, auf die die herkömmlichen ökonomischen Denkmuster keine Antwort gefunden hätten. Mit ihren wachstumstheoretischen Untersuchungen trugen diese Emigranten wesentlich zur Erschließung eines neuen Forschungsgebietes bei, das in den angelsächsischen Ländern erst nach dem Zweiten Weltkrieg zum Arbeitsfeld der Wirtschaftswissenschaften wurde.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Faschismus gehört von Anfang an zum Forschungsgegenstand der Gruppe um Lederer in der „New School“. Diese Arbeiten umrissen einen emigrations-spezifischen neuen Forschungsansatz in den modernen Sozialwissenschaften, dessen ursprünglicher Gehalt allerdings in der Folgezeit verloren ging. Dies deshalb, da in den dreißiger Jahren die Totalitarismusforschung noch nicht die kontroverse Bedeutung hatte, die sie nach 1945 in einer zweiten Phase der Professionalisierung während des Kalten Krieges zur Kennzeichnung statischer Systemmodelle einnehmen sollte.

Bemerkenswerterweise sind, so Krohn, im Vorwort zum vorliegenden Band, in dieser Debatte „die frühen Arbeiten aus den dreißiger Jahren auch nicht zur Kenntnis genommen worden. So trifft der heutige Umgang mit dem Begriff, der seit dem Ende des

Sowjetsystems jüngst eine neue Aktualität gewonnen hat, und seine heuristische Verwendung auf die Schwierigkeit, daß sein ursprünglich viel offener herrschaftsanalytischer Kern durch unterschiedliche ideologische, politische oder normative Aufladungen und propagandistische Grobraster verstellt worden ist“ (8).

Demgegenüber war der Totalitarismusbegriff der Emigranten nach 1933 eine erfahrungswissenschaftliche Kategorie, die das von ihnen unmittelbar erlebte Ende der Weimarer Republik, ihre Vertreibung sowie die ungewohnten Eindrücke in den USA widerspiegelte. Die nach 1945 so dominierende Gleichsetzung von Kommunismus und Nationalsozialismus sowie die Dichotomie brauner und roter Diktatur einerseits und freiheitlicher Demokratie andererseits spielten in der Totalitarismus-Debatte der dreißiger Jahre nur eine geringe Rolle. In ihr ging es vielmehr um die Gefährdungspotentiale des westlichen Zivilisationsmodells durch die krisenhafte Entwicklungsdynamik der Industriegesellschaften, auf die die faschistische Herrschaft eine neuartige Reaktion war. Der späteren Totalitarismustheorie mit ihrem schroffen Entweder-Oder von totalitärer Diktatur und pluralistischer Gesellschaft sollte die Einsicht in diese Gefahren verstellt bleiben.

Die linken, nichtkommunistischen Emigranten – dazu zählten auch die an der „New School“ versammelten Wissenschaftler – hatten den Bolschewismus schon in den zwanziger Jahren mit deutlichen Worten abgelehnt. Wenn Lederer in seiner Untersuchung über den Massenstaat ausführt, daß „niemand behaupten kann, gegen den Faschismus zu sein, während er gleichzeitig die Diktatur des Proletariats, wie sie nach dem historischen Beispiel Rußlands verstanden wird, befürwortet“, (9) so meint das noch keine Identifikation der beiden Systeme. Wegen der sozial-strukturell und

historisch so anderen Voraussetzungen des Bolschewismus boten sich Lederer nur oberflächliche Vergleiche mit dem Nationalsozialismus an (10).

Ebenso deutlich wie seine ökonomischen Arbeiten nach 1933 reflektieren Lederers Analysen des totalitären Massenstaates die Neubestimmung seiner theoretischen Prämissen und politischen Präferenzen nach der Emigration, wobei er an seine soziologischen Untersuchungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges anknüpfen konnte, denn parallel zu seinen damaligen Arbeiten über die ökonomischen Strukturänderungen durch den Krieg hatte er sich auch mit deren Wirkungen auf die Gesellschaft beschäftigt.

Dabei hatte er soziale Wandlungen wahrgenommen, die seinen früheren klassen- und schichtungsanalytischen Annahmen eine neue Richtung gaben. „Mehr als je zuvor hätten die Gesellschaften im Krieg ‚sozial die Form der Gemeinschaft‘ angenommen, weil die Ausrichtung der Ökonomie ausschließlich auf die Kriegsproduktion und ebenso die moderne Heeresorganisation nicht nur zur wachsenden ‚Homogenisierung der Massen‘ geführt, sondern auch eine neue staatliche Organisation hervorgebracht hätten“ (11).

Mit dieser Bewertung nahm Lederer nicht nur einige Grundelemente der späteren Massenstaatsanalyse vorweg, sie sollte auch Ernst Fraenkel die Grundlage für dessen Untersuchung über den Doppelstaat liefern. Fraenkel unterschied zwischen Normenstaat und Maßnahmestaat und bezog sich dabei ausdrücklich auf Lederer (12).

An seine Arbeiten zur Kriegswirtschaft nach 1918 knüpfte Lederer fünfzehn Jahre später bei der Erforschung des Massenstaates an. In einer ersten Arbeit rechnete er vordergründig mit Max Webers Postulat der Werturteilsfreiheit ab. Lederer weist in dieser Arbeit darauf hin, daß sich in der Selbstgleichschaltung der Universitäten in Deutschland gezeigt habe,

wie dieser Relativismus zur widerstandslosen Unterwerfung geführt habe. Hinter dieser Kritik verbarg sich jedoch mehr. Lederers gegen Max Weber gerichtetes Plädoyer, daß wissenschaftliche Beobachtungen ohne wertbezogene „konstruktive Ideen“ blind seien, wie umgekehrt diese Ideen ohne empirische Kontrolle leer blieben, sei in seiner normativen Substanz ebenso auf die gesamte Gesellschaftsverfassung anzuwenden. Fazit: Überträgt man den Werturteilsrelativismus auf den gesellschaftlichen Prozeß, so führt das zu dessen Zerstörung.

Im Jahr 1936 erschienenen Aufsatz von Lederer „On revolution“ (13) war von den ursprünglich gehegten Erwartungen an die kollektive Interaktionsfähigkeit und -bereitschaft bewußter Massen nicht mehr die Rede, d. h. er ging auf Distanz zu der alten sozialistischen Kontroverse um das Verhältnis von intellektueller Führung und aktiver Massenbewegung, die er nunmehr nach den Erfahrungen von 1918 und erst recht von 1933 für entschieden hielt. Auffallend hierbei ist, daß Lederer den Erfolg des Nationalsozialismus nicht allein aus der orientierungslosen Massenbewegung des in der Inflation und der ökonomischen Krise entwurzelten Mittelstandes erklärt, sondern auch aus inneren Widersprüchen der Revolution von 1918, deren Scheitern deutlich gemacht habe, wie voluntaristisch viele der politischen Akteure und ihre intellektuellen Sympathisanten, und da schloß sich Lederer selbst ein, die realen Verhältnisse fehlinterpretiert hätten (14).

In einer weiteren Arbeit (15) entwickelte Lederer 1938 eine erste umfassendere Charakteristik des totalitären Staates, zu dessen zentralen Herrschaftselemente er den Terror und die Propaganda zählte. Die ständige militärische Mobilisierung der Gesellschaft, so Lederer, gegen innere und äußere Feinde gehörte daher zur weiteren Kennzeichnung des totalitären Staates.

Die Untersuchung über den Massenstaat nach der Annektion der Tschechoslowakei begonnen, war bei seinem Tode so weit fortgeschritten, daß sie, so Krohn, von Hans Speier posthum herausgegeben werden konnte (16). Wie schon die Gemeinschaftsuntersuchung „War in Our Time“ sollte auch die Arbeit über den Massenstaat die amerikanische Öffentlichkeit darüber aufklären, daß der neue Herrschaftstypus des deutschen Nationalsozialismus und des italienischen Faschismus mit seiner explosiven Dynamik von Anfang an auf eine gewaltsame, kriegerische Expansion zielt. Dafür stehen auch die zahlreichen Hinweise in der Untersuchung, etwa in den Kapiteln „Bürokratie“, „Armee“ oder „Widerstand“, die sich mit der Frage innerdeutscher Reaktionen auf den bevorstehenden Krieg beschäftigen und nach möglichen Trägern eines künftigen deutschen Neuaufbaus bei der zu erwartenden Niederlage des Faschismus Ausschau halten. Die eine oder andere Passage mag sich dem kritischen Leser heute als allzu schlicht, wenn nicht sogar naiv darstellen, jedoch ist dabei zu berücksichtigen, daß der Untersuchungsgegenstand „Totalitarismus“ in jenen Jahren neu war und die analytischen Instrumentarien sowie der begriffliche Apparat noch nicht in dem Maße zur Verfügung standen, sondern erst entwickelt werden mußten.

Eine kritische Haltung ist insbesondere auch gegenüber der zentralen Kategorie der „Masse“ einzunehmen, d. h. Lederers Anliegen, Klarheit über dieses neue soziale Phänomen zu gewinnen, wirkt heute beim Lesen etwas ermüdend. Trotzdem zeigen die Ausführungen Lederers auf, auf welchem unsicheren Terrain sich die sozialwissenschaftliche Analyse der dreißiger Jahre dabei bewegt hat.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß die Untersuchung über den Massenstaat nicht primär für Fachkollegen gedacht war,

sondern es war vielmehr seine Vorstellung, durch eine einfache Sprache ein breites Publikum von der Bedrohung zu unterrichten. Schließlich ist unverkennbar, daß die so engagiert vorgebrachte Warnung auch ein Stück tief-sitzender lebensgeschichtlicher Enttäuschung des Vertriebenen widerspiegelt. Darauf etwa verweist seine fundamentale Kritik an der Strategie der deutschen Arbeiterbewegung und an der politischen Ambivalenz der deutschen Wissenschaften, die in den USA traditionell hoch geschätzt wurden.

Die Untersuchung über den Massenstaat hatte für Lederer eine völlig neue Qualität, die mit den herkömmlichen wissenschaftlichen Instrumenten nicht mehr begriffen werden könne, sondern die Revision des gesamten Denkens über die Gesellschaft, die Entwicklung, Revolution und Transformation der wirtschaftlichen Ordnung verlange. Lederer führt hierzu in der Einleitung seiner Untersuchung aus: „Die moderne Diktatur ist nicht die letzte Verteidigungslinie, in deren Schutz der Kapitalismus den Tag seines Untergangs hinauszuzögern sucht, nicht die Gewaltherrschaft eines einzelnen, nicht die Auflehnung der Mittelklassen gegen ihren Niedergang, nicht die Rebellion der jungen Generation gegen die ältere“ (17).

Solche Faktoren, so Lederer, hätten wohl zu seiner Entstehung beigetragen, bestimmten ihn jedoch nicht. Entscheidend für ihn war, daß der totalitäre Staat ein politisches System hervorgebracht habe, daß auf den „amorphen Massen“ basiere, worunter er die ungeschichtete, scheinbar kollektive Einheit der Gesellschaft verstand. Sie ist nicht zu rationalem Denken fähig, und es existiert weiters auch keine gemeinsame Ebene und kein gemeinsamer Bezugsrahmen, die eine analytische Behandlung der gesellschaftlichen Situation erlauben würden. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von sozialen Gruppen, die sich zumin-

dest potentiell durch Argumente leiten lassen und bereit sind, auf Argumente zu reagieren, obwohl sie unter Umständen nur solche aufgreifen werden, die im Hinblick auf das Gruppenverständnis nützlich erscheinen (18). Somit hat die Arbeit über den Massenstaat auf fatale Weise, so Lederer, die große Marxsche Vision der klassenlosen Gesellschaft ad absurdum geführt, indem er ausführt, daß ein solcher Gesellschaftszustand auch ohne die Änderung der Eigentumsordnung zugunsten sozialer Gerechtigkeit entstehen könne.

Lederer sah das spezifisch Neue des Faschismus in seiner Einschmelzung der gesamten Gesellschaft zur Masse und deren langfristigen Institutionalisierung. In diesem Zusammenhang wies er sarkastisch darauf hin, daß die alten gesellschaftlichen Eliten von agrarischem Großgrundbesitz und Bürgertum das nicht erkannt hätten, als sie auf den Faschismus setzten. Letztendlich ging es dem Faschismus nicht um Beherrschung, sondern um die Zerstörung der Gesellschaft. Die Reduktion der Gesellschaft zur Masse, so Lederer, führe aber nicht nur zur Vernichtung aller sozialen Strukturen, sondern letztlich auch zur Selbstzerstörung des Faschismus.

Nach den persönlichen Erfahrungen Lederers in der Zwischenkriegszeit bleibt für einen Sozialisten nur die Einsicht, daß die „Evolution die einzig mögliche Art der Transformation und die soziale Schichtung das einzig mögliche Prinzip des Gesellschaftsaufbaus ist, wenn man den Massenstaat verhindern und die Kontinuität und den Fortbestand der Zivilisation sichern will“ (19).

Lederers Forderung nach einem „realistischen Sozialismus“ nahm somit Abschied von der Utopie der klassenlosen Gesellschaft. Nicht mehr die fundamentalistische Dichotomie der beiden Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital, sondern die Vielfalt unterschiedlicher Konfliktherde in der



dynamischen Einwanderergesellschaft prägten sein Bild der sozialen Konflikte, die somit zum effizienten Vehikel von gesellschaftlicher Integration und Kohäsion wurden. Somit erfüllen soziale Bewegungen, so Lederer, keine großen historischen Zwecke mehr, sondern hatten reale Aufgaben zu erfüllen.

Als Beispiel verweist er in seiner Untersuchung auf die historische Arbeiterbewegung, die, anstelle einer historischen Mission zum Durchbruch zu verhelfen, zur Modernisierung des Kapitalismus beigetragen hat. Die zuvor noch höchst skeptisch beurteilten Folgen der Revolution von 1918 in Deutschland erschienen ihm nunmehr in einem anderen Licht. In der Weimarer Republik und ähnlich in Großbritannien hätten der Ausbau der Sozialpolitik, das Kollektivvertragssystem, öffentliche Versorgungsunternehmen und Staatsinterventionen in den Wirtschaftsprozeß vorgeführt, wie die Antagonismen der Industriegesellschaften überwunden werden könnten. Die konzertierte soziale Aktion durch Sozialpolitik zum Abbau von Herrschaft und indirekte öffentliche ökonomische Gesamtplanung zur Überwindung der von den einzelnen Interessengruppen nicht zu lösenden ökonomischen Probleme waren für ihn jetzt Voraussetzungen einer gerechten Sozialordnung und stabilen Demokratie. Diese Alternative zum Massenstaat trat allen Vorstellungen entgegen, soziale Gebilde könnten aus einer einzigen Idee oder aus einem Guß entworfen werden.

Auch wenn heute einzelne Aspekte der Massenstaatanalyse von Lederer nicht mehr so originell erscheinen mögen, so war sie jedoch zu ihrer Zeit bahnbrechend. Krohn verweist in diesem Zusammenhang auf Edward Shils, der die Forschungen zur Massengesellschaft unter ausdrücklicher Berufung auf Lederers Werk als den bedeutendsten Beitrag deutscher Emigranten zur amerikanischen Soziolo-

gie bezeichnet hat. Sie seien im richtigen Moment gekommen und hätten einen viel kritischeren Blick gehabt. Zu jener Zeit hatte die amerikanische Wissenschaft nämlich gerade selbst damit begonnen, dieses neue gesellschaftliche Phänomen zu untersuchen, jedoch an viel harmloseren Erscheinungen wie Urbanisierung, Massenkommunikation etc. (20). Ähnlich urteilte auch Sigmund Neumann: Mit Lederers Analyse habe die Diktaturforschung eine qualitativ neue Stufe erreicht (21).

Auffallend ist, daß Lederers Analyse von den anderen Emigranten wegen seiner Korrektur der traditionellen Sozialismusvorstellungen kaum kritisiert wurde. Ein einzelner Angriff kam von Franz Neumann, der in seinem „Behemoth“ die Frage aufwarf: „Würde Lederers Analyse zutreffen, so würden unsere bisherigen Überlegungen völlig falsch sein. Der Sozialimperialismus wäre dann kein Mittel, die Massen zu manipulieren, sondern Ausdruck ihrer spontanen Bedürfnisse. Der Rassismus wäre keine Angelegenheit kleiner Gruppen, sondern tief in den Massen verwurzelt“ (22).

Den Hauptirrtum Lederers sah Neumann insbesondere in dessen Identifikation von Klassenstruktur und sozialer Differenzierung, die die Einsicht in den wahren Charakter des Faschismus verdunkelt habe. Gleichwohl räumte er jedoch ein, daß Lederers Überlegungen einige wichtige Anregungen enthielten. Krohn erklärt diese Kritik damit, daß Neumann zu dieser Zeit noch als Mitarbeiter im Horkheimer-Kreis des Instituts für Sozialforschung eingebunden war, gleichwohl aber auf Distanz zur amerikanischen Umwelt und insbesondere zu den Emigranten hielt (23).

Die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegende Untersuchung von Lederers „Massenstaat“ ist auch heute noch für den interessierten Leser sehr empfehlenswert, da sie mit der Faschismusinterpretation zugleich die

modernen gesellschaftlichen Deformationen im 20. Jahrhundert anspricht. Elemente der Analyse von Lederer finden sich nicht nur in den späteren Totalitarismusuntersuchungen, sondern auch in anderen amerikanischen Darstellungen zur modernen Industriegesellschaft. Man denke nur an Hannah Arendts Studie „Origins of Totalitarianism“, die wie Lederer die destruktive Dynamik der Massenbewegungen zum Gegenstand ihres Ansatzes machen sollte. Weiters enthält die Untersuchung von Lederer den frühen Ansatz einer Konflikttheorie, die nicht von ungefähr in den fünfziger Jahren ebenfalls entscheidend von ehemaligen Emigranten mitgeprägt werden sollte.

Zusammenfassend bleibt anzumerken, daß erstens dem Verlag zu danken ist, daß er durch die getroffene Auswahl es ermöglicht hat, diese wichtige Studie nunmehr auch dem deutschsprachigen Publikum zur Verfügung zu stellen; zweitens ist dem Herausgeber Claus-Dieter Krohn für seine gelungene intellektuelle Biographie Lederers zu gratulieren, die hoffentlich dazu beitragen wird, daß in Zukunft mehr interessierte Leser bei Lederer nachschlagen werden.

Josef Schmee

### Anmerkungen

- (1) Der erste Band der Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten beinhaltet eine Auswahl der Aufsätze von Marie Jahoda, die sie zwischen 1938 und 1990 geschrieben hat und die im deutschen Sprachraum weitgehend unbekannt sind.
- (2) Der Herausgeber, Claus-Dieter Krohn, lehrt Sozial- und Kulturgeschichte an der Universität Lüneburg; zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Wirtschaftsemigration aus dem nationalsozialistischen Herrschaftsbereich.
- (3) Mettelsiefen (1981); Hagemann, Kalmbach (1983).
- (4) Krohn (1987)
- (5) Lederer (1913) 6.
- (6) Lederer (1920) 10.
- (7) Das intellektuelle Klima an der Berliner Universität sowie die Spannungen zwischen der Fakultät und dem Ministerium werden eindrucksvoll in den Korrespondenzen Gustav Stolpers, Herausgeber des „Deutschen Volkswirt“, mit Joseph A. Schumpeter in Bonn wiedergegeben. Auch dieser hatte sich Hoffnungen auf das kurz darauf frei werdende Ordinariat Werner Sombarths gemacht, und sein Freund aus Wiener Tagen tat alles, um für ihn in Berlin Stimmung zu machen.
- (8) Krohn (1995) 30.
- (9) Ebenda 123.
- (10) Diese Bewertung teilten auch seine Kollegen an der New School, als sie bereits kurz nach ihrer Ankunft und damit wohl als erste Gruppe unter den zahlreichen Emigrantenzirkeln mit der systematischen Analyse des Totalitarismus begonnen haben.
- (11) Krohn (1995) 31f.
- (12) Vgl. Fraenkel (1974) 200.
- (13) Lederer (1936).
- (14) Ganz in den Emanzipationskategorien des sozialistischen Geschichtsmythos aus dem 19. Jahrhundert seien sie von der Vorstellung rational handelnder Massen ausgegangen, während der Revolutionsverlauf eine ganz andere Richtung genommen habe. Die widerstandslose Zerschlagung der Arbeiterbewegung im Jahr 1933 lieferte Lederer dafür die Bestätigung.
- (15) Lederer (1939).
- (16) Nicht nur die Appendices am Ende der Arbeit weisen auf die Unabgeschlossenheit dieser hin. Auch dokumentieren verschiedene Wiederholungen, daß Lederer lediglich ein Manuskript hinterlassen hatte.
- (17) Krohn (1995)
- (18) Ebenda 51f.
- (19) Ebenda 123.
- (20) Ebenda 38.
- (21) In seiner eigenen vorgelegten Totalitarismusanalyse übernahm Neumann bis ins Detail sowohl Lederers Charakteristik der „amorphen Masse“ als auch dessen Kritik am „Marx'schen Mythos der klassenlosen Gesellschaft“: Neumann (1942).
- (22) Neumann (1942) 366.
- (23) Krohn (1995) 30.

## Literatur

- Fraenkel, Ernst, *Der Doppelstaat* (Frankfurt 1974).
- Hagemann, Harald; Kalmbach, Peter (Hrsg.), *Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit* (Frankfurt/New York 1983).
- Krohn, Claus-Dieter, *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research* (Frankfurt/New York 1987).
- Lederer, Emil, *Die wirtschaftlichen Organisationen* (Leipzig/Berlin 1913).
- Lederer, Emil, *Deutschlands Wiederaufbau und weltwirtschaftliche Neueingliederung durch Sozialisierung* (Tübingen 1920).
- Lederer, Emil, *On revolution*, in: *Social Research* 3 (1936) 1-18.
- Lederer, Emil, *Domestic policy and foreign relations*, in: Speier, H.; Kähler, A. (Hrsg.), *War in our time*, by the Graduate Faculty of the New School for Social Research (New York 1939) 43-57.
- Mettelsiefen, Bernd, *Technischer Wandel und Beschäftigung* (Frankfurt/New York 1981).
- Neumann, Franz, *Behemoth. The structure and practice of National Socialism* (New York/London 1942).
- Neumann, Sigmund, *Permanent revolution. Totalitarianism in the age of international civil war* (New York/London 1942).